

Konrad von Würzburg | Das Herzmære
und andere Verserzählungen

Konrad von Würzburg
Das Herzmære
und andere Verserzählungen

Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch

Nach den Textausgaben von Eduard Schröder
übersetzt und kommentiert von Lydia Miklautsch

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19381
Alle Rechte vorbehalten
© 2016 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2016
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-019381-5
www.reclam.de



Inhalt

Der Schwanritter	6
Der Welt Lohn	104
Das Herzmære	124
Heinrich von Kempten und Kaiser Otto	164

Anhang

Zu dieser Ausgabe – Zur Übersetzung	219
Zum Autor	220
Zur Gattung	222
Zur Chronologie der Texte	224
Zu den einzelnen Texten	
Der Schwanritter	225
Der Welt Lohn	229
Das Herzmære	231
Heinrich von Kempten und Kaiser Otto	236
Weitere Literaturhinweise	240

Der Schwanritter

*In der Handschrift fehlt das erste Blatt mit 140 Verszeilen;
Edward Schröder beginnt die Zählung in seiner Ausgabe da-
her bei 141.*

⟨...⟩ besitzen sîne hêrschaft.	141
⟨seht⟩ alsus war dô criechaft der herzog ûzer Sahsenlant mit dirre frouwen alzehant umbe ir liute und umbe ir guot:	145
dur sînen hôhen übermuot bestuont er si mit strîte. si liez in bî der zîte hantvesten unde ir brieve sehen: wie vor den herren was geschehen	150
mit rehte daz gedinge, daz âne misselinge daz lant ir erbe solte sîn. daz trouc die werden herzogîn gar lützel unde cleine für,	155
wand ir nâch sînes herzen kür der fürste rîch von Sahsen liez grôzen schaden wahsen. Er quam geriten in ir lant mit gewalticlicher hant	160
und mit sô starker herescraft daz sich diu frouwe tugenthafft	

Der Schwanritter

Bevor Gottfried von Brabant zu einem Kreuzzug aufbrach, setzte er seine Frau und seine Tochter mit einem schriftlichen Dokument als Erben ein. Der Bruder Gottfrieds, der Herzog von Sachsen, erkannte nach dessen Tod das Testament nicht an und beanspruchte selbst die Herrschaft in Brabant.

⟨...⟩

besitzen seine Herrschaft. 141

Deswegen begann

der Herzog von Sachsen

mit dieser Dame sogleich einen Krieg

um Land und Leute: 145

Aufgrund seines großen Stolzes

bekämpfte er sie.

Zur selben Zeit hat sie ihn

Dokumente und Urkunden sehen lassen,

in denen vor Zeugen 150

rechtmäßig festgelegt wurde,

dass das Land ohne jeden Zweifel

ihr Erbe sein sollte.

Das legte die edle Herzogin,

sehr sorgfältig und genau vor; 155

dennoch fügte ihr der mächtige Fürst von Sachsen

aus fester innerer Überzeugung heraus

großen Schaden zu.

Er kam mit gewaltiger Macht

und einem so großen Heer 160

in ihr Land geritten,

dass die tugendhafte Dame

sich nicht wehren konnte,	
als er damit begann, ihre Besitzungen	
mit Raub und Brandschatzen zu verheeren.	165
Ihre Verluste an Untertanen und Ländereien	
waren sehr groß.	
Kein Ritter stand unter ihrer Herrschaft,	
der es wagte, sich ihm entgegenzustellen;	
die Dienstleute versagten ihr	170
ihre Unterstützung,	
weil sie dem Fürsten weder	
widerstehen noch ihn bekämpfen konnten.	
Während einer langen Zeit	
fügte ihr der Herr großen Schaden zu.	175
Ihre Dörfer und Städte	
zerstörte er mit räuberischen Kriegszügen	
und brachte beständig	
Not und Schrecken über sie.	
Zuletzt trug sich zu dieser Zeit	180
ein wirklich erstaunliches Ereignis zu,	
und zwar als König Karl	
in seiner Würde als römischer Schirmherr	
in die Niederlanden reiste,	
um dort zu richten	185
und in allem einen Ausgleich zu finden,	
was ihm an Anklage vorgetragen werde,	
so wie es noch heute und für alle Tage	
für einen römischen König angemessen ist.	
Er nahm mit seinem Hofstaat	190
Quartier in einer stattlichen Festung,	
die dort liegt, wo sich der schnelle Rhein	

wil sêwen unde ergiezen
und in das mer kan fliezen,
als ez noch mangem ist bekant: 195
Niumâgen ist diu burc genant
dâ Karle nider sich geliez.
er bat (dâ) künden unde hiez
den liuten von dem lande sagen:
swer vor im hæet iht ze clagen, 200
daz der für in dâ quæme
und guot gerihte næme
nâch sîme rehten alzehant.
Diu herzogîn ze Brâbant,
als si vernam diu mære, 205
dô quam diu tugentbære
mit ir tochter wünnevar
für den erwelten künec dar
und suochte an im gerihte sâ.
nu was ouch bî der zîte dâ 210
der herzog ûzer Sahsenlant
und manec herre wîte erkant
die gerne suochten sînen hof,
und manec werder bischof
des herze tugend sich versan; 215
grâven unde dienstman,
herzogen unde frien gnuoc
und manec rîcher fürste cluoc,
die wâren ûf dem palas.
dô Karle ûf ein gestüele was 220
gesezzen durch gerihte,
vor sîner angesihte

zu einem See verbreitert
 und in das Meer mündet,
 manchen ist sie noch bekannt: 195
 Die Burg heißt Niumâgen
 in der sich Karl niederließ.
 Er bat, seine Ankunft verkünden
 und der Bevölkerung ausrichten zu lassen,
 dass jeder, der eine Klage vorbringen wolle, 200
 zu ihm kommen solle
 und ein angemessenes Gerichtsverfahren
 gemäß seinem Recht erhalten werde.
 Als die Herzogin von Brabant
 diese Botschaft hörte, 205
 kam die tugendhafte
 mit ihrer lieblichen Tochter
 zum ruhmreichen König
 und bat sogleich um eine Gerichtsverhandlung.
 Zu dieser Zeit waren 210
 auch der Herzog von Sachsen
 und manche weithin bekannte Herren anwesend,
 die gerne den Hof aufsuchten,
 sowie manche edle Bischöfe,
 deren Gesinnung tugendhaft war, 215
 Grafen, Dienstmänner,
 Herzöge, Freiherrn
 und viele reiche und vornehme Fürsten
 befanden sich im Saal.
 Als Karl auf einem Stuhl Platz nahm, 220
 um Gericht zu halten,
 begannen in seiner Gegenwart

<p> begunde clagen alzehant diu herzogîn von Brâbant unde ir tohter junc diu maget. ûf den von Sahsen dô geclaget von in beiden sêre wart: die frouwen rîch von hôher art dem künge ir schaden seiten, ir ungemach si leiten den ôren sîn mit rede für: wie si nâch sînes herzen kür vertreip der herzog âne schult, und waz er grôzer ungedult an in begangen hæte mit worten und mit tæte. </p>	<p>225</p> <p>230</p> <p>235</p>
<p> Nu si vor Karlen beide mit jâmer und mit leide gestuonden clegelîche alsô vil schiere wart geschouwet dô ein fremdez wunder ûf dem sê, daz man gesach nie keinez mê daz wunderlicher wære und ouch sô tugentbære. </p>	<p>240</p>
<p> Der künec blicte nebensich aldurch ein venster wünniclich: dô spürte er daz ein wîzer swan flouc ûf dem wazzer dort herdan und nâch im zôch ein schiffelîn an einer keten silberîn, diu lûter unde schône gleiz. der vogel sich des harte fleiz </p>	<p>245</p> <p>250</p>

die Herzogin von Brabant
 und ihre junge Tochter
 sogleich mit ihrer Klage. 225
 Der Herzog von Sachsen wurde
 von beiden heftig angeklagt:
 Die hochgeborenen Frauen
 berichteten dem König von ihrem Schaden
 und von den Verlusten, 230
 die sie zu erleiden hatten:
 wie sie der Herzog aus reiner Willkür
 und unrechtmäßig vertreiben wolle
 und dass er mit großer Heftigkeit
 gegen sie vorgegangen sei 235
 mit Worten und mit Taten.
 Als sie nun beide
 voll Jammer und Leid
 klagend vor Karl standen,
 war plötzlich auf dem Meer 240
 ein merkwürdiges Ereignis zu sehen.
 Man hat seitdem niemals mehr
 so etwas Außerordentliches
 und Glücksverheißendes gesehen.
 Der König schaute beiseite 245
 durch ein schön verziertes Fenster:
 Da bemerkte er einen weißen Schwan,
 der über dem Wasser heranflog
 und ein kleines Schiff hinter sich her zog
 an einer silbernen Kette, 250
 die hell und strahlend glänzte.
 Der Vogel gab sich große Mühe,

daz er die kleinen arken
gezüge ab dem vil starken
wilden wâge unmâzen tief. 255
ein ritter in dem schiffe slief:
der hæte sich darîn geleit,
darüber ein spalier was gespreit
daz liechten schîn den ougen bar,
von palmâtsîden rôsenvar, 260
in dem diu sunne spilte.
der helt ûz sîme schilte
gemachet hæte ein küssîn,
ûf dem sô lag daz houbet sîn
dur ruowe dâ besunder. 265
Ich sage iu von im wunder,
welt ir mit willen sîn gelosen:
sîn helm, sîn halsberc und (die) hosen
diu wâren neben in geleit,
er hæte sîniu wâpencleit 270
mit im gefüeret ûf den sê.
der albez wîz alsam der snê
fuorte an im den swâeren soum,
den segel und den mastboum:
des schiffelînes marnere guot. 275
den ritter ûf des wâges fluot
zôch der vogel dort herdan:
in fuorte als eben dirre swan
daz nie kein marnere ûf dem mer
ein schif geleite sunder wer 280
sô wol als in der albez tete,
wand er in zuo des landes stete

den kleinen Kahn
durch die wilden weiten Wellen zu ziehen,
die sehr tief waren. 255
Ein Ritter schlief in dem Schiff:
der hatte sich hineingelegt,
bekleidet mit einem Untergewand
aus rosenfarbener Seide,
auf dem die Sonne widerschien 260
und den Augen einen hellen Schimmer bot.
Der Held benützte seinen Schild
als ein Kissen,
auf dem lag sein Haupt
in vornehmer Ruhe. 265
Ich werde Euch mehr Erstaunliches von ihm erzählen,
wenn Ihr bereit seid, von ihm zu hören:
Sein Helm, sein Brustpanzer und die Waffenhosen
lagen neben ihm,
er hatte seine Rüstung 270
mit aufs Meer genommen.
Der schneeweiße Schwan
führte die schwere Last mit sich,
das Segel und den Mastbaum:
Er war dem Schifflein ein guter Steuermann. 275
Den Ritter zog der Vogel
durch die Wellen:
Eben dieser Schwan führte ihn so vortrefflich,
wie kein Steuermann auf dem Meer
ein Schiff hätte so gut leiten können, 280
so wie dieser Schwan es tat,
als er ihn sicher

gar ordenliche wîste.

Und do der hōchgeprîste
kūnec Karle daz ersah,
dô stuont er ûf unde sprach:
»wil ieman schouwen unde spehen
daz grœste unbilde daz gesehen
ie wart ze keinem mâle,
der kêre sunder twâle
mit mir ⟨al⟩zuo des meres stade.
ein vogel ziuhet sô gerade
ûf dem wazzer dort herdan
ein schiffelîn und einen man
daz man daz wunder nie bevant,
er wil in fûeren an diz lant
ab des vil tiefen meres fluot.
wol ûf, ir mæren helde guot,
und îlent mit mir an den sê!
der albez wîz alsam der snê,
geverwet sô daz blüende rîs,
der kêret darûf sîne wîs
daz er den helt geleite
ze lande vil gereite
und in ze stade bringe.
sô wunderlicher dinge
wart selten ie geschouwet iht,
sô daz man einen vogel siht
ûf wazzer fûeren liute.
swaz ouch sîn kunft bediute,
si zeiget fremdiu mære:
ein keten wünnebære,

285

290

295

300

305

310

den Weg zum Ufer wies.
 Als der hochgerühmte
 König Karl das sah, 285
 stand er auf und sprach:
 »Wenn jemand etwas vollkommen Unbegreifliches
 sehen und bestaunen will,
 was noch nie vorher gesehen wurde,
 der soll unverzüglich 290
 mit mir zum Meeresufer eilen.
 Ein Vogel zieht dort gerade
 ein Schiffein auf dem Wasser zu uns her
 mit einem Mann darin.
 Das ist ein noch nie dagewesenes Wunder, 295
 er will ihn durch die tiefen Meeresfluten
 ans Ufer bringen.
 Wohl auf, Ihr berühmten und edlen Helden,
 und eilt mit mir ans Ufer.
 Der schneeweiße Schwan, 300
 in der Farbe eines blühendes Zweigs,
 bemüht sich sehr darum,
 den Helden
 an das Ufer zu leiten
 und an Land zu bringen. 305
 So etwas Erstaunliches,
 hat noch nie jemand gesehen,
 dass ein Vogel
 Menschen durchs Wasser führt.
 Was auch immer seine Ankunft bedeuten mag, 310
 sie ist in jedem Fall ungewöhnlich:
 Er trägt eine wunderbare

diu von silber ist geslagen,
ist im gesmidet umb den cragen
und an daz schiffelîn geworht;
er wil den ritter unervorht
her wîsen zu der veste.
got hât uns wilde geste
gesant her ûf dem wâge wît:
ein ritter in dem schiffe lît,
der ist darinne entslâfen;
sîn harnasch und sîn wâfen,
glanz und missewende frî,
sint im geleit vil nâhen bî.«

315

320

Diz mære unmâzen wilde
daz dûhte ein grôz unbilde
die ritter algemeine
die bî dem künge reine
wâren ûf dem wîten sal.
geloufen quâmens überal
hinab dem hûse alzo dem sê.
nieman beleip von liuten mê
des mâles ûf der veste guot,
wan dise frouwen ungemuot,
die clagen wolten bî der zît:
der ungemüete was sô wît
und 〈al〉sô breit ir swære,
daz si niht fremder mære
und âventiure enruochten,
wan si gerihte suochten
vil gerner danne wunder.
Dâmite 〈und〉 ouch hierunder

325

330

335

340

aus Silber geschmiedete Kette
 um den Hals,
 an der ist das Schifflein befestigt: 315
 Ohne jede Scheu will er den Ritter
 ans Festland bringen.
 Gott schickt uns seltsame Gäste
 über das weite Meer:
 Ein schlafender Ritter 320
 liegt in dem Schifflein,
 seine Rüstung und Waffen,
 glänzend und makellos,
 liegen neben ihm.«
 Dieser wirklich erstaunliche Bericht 325
 erschien allen Rittern unbegreiflich,
 die bei dem edlen König
 im großen Saal waren.
 Von überall liefen
 sie aus der Burg hinab zum Meeresufer. 330
 Keiner von den Leuten
 blieb da im Gebäude,
 außer die betrübten Frauen,
 die zu diesem Zeitpunkt
 ihre Anklage vorbringen wollten; 335
 Ihr Kummer war so groß
 und ihre Schwermut so stark,
 dass sie ungewöhnliche Ereignisse
 nicht kümmerten,
 weil sie Gerechtigkeit suchten 340
 und nicht Wunder.
 Inzwischen

die arken hæte dô der swan	
gewîset zuo der veste dan	
und was mit ir ze lande komen;	345
dâvon der ritter ûzgenomen	
der in dem schiffelîne slief	
was ûf dem wilden wâge tief	
erwecket und erwachet.	
ûf hæte er sich gemachet	350
viel schiere ûz sîner arken.	
des wart der helt mit starken	
êren schône enphangen,	
wan Karle quam gegangen	
im engegen an daz mer	355
mit eime ritterlichen her,	
unde enphienc in alsô wol	
daz man enphâhen niemer sol	
baz dekeinen jungelinc.	
er hiez behalten sîniu dinc	360
und wart von sîner künfte frô.	
»got weiz wol, herre«, sprach er dô	
»daz iuch ein fremder marner hât	
ân alle schemeliche tât	
gefüeret her in unser lant.«	365
dô wurden im vil (wol) zehant	
diu liehten wâpendeider sîn	
getragen ûz dem schiffelîn	
und (für in) ûf die burc gesant.	
dô nam der künec sâzehant	370
den werden ritter ûzerwelt	
und fuorte den kürlichen helt	

hatte der Schwan das Schiff
 zum Festland gelenkt
 und war mit ihm am Ufer angekommen; 345
 Der besondere Ritter,
 der in dem Schifflein schlief,
 wurde durch die wilden Wogen
 der Brandung geweckt.
 Sogleich stand er auf 350
 und stieg aus dem Kahn.
 Da wurde der Held
 mit hohen Ehren empfangen,
 denn König Karl selbst
 kam ihm bis zum Ufer 355
 mit seinem ritterlichen Gefolge entgegen
 und begrüßte ihn so standesgemäß,
 dass kein Jüngling
 jemals besser empfangen wurde.
 Er ließ für seine Habe sorgen 360
 und zeigte sich erfreut über seine Ankunft.
 »Bei Gott, Herr«, sprach er da,
 »Euch hat ein ungewöhnlicher Schiffsherr
 ohne jegliche Widrigkeit
 in unser Land geführt.« 365
 Daraufhin wurde
 seine glänzende Rüstung
 aus dem Schifflein geladen
 und in die Burg gebracht.
 Der König selbst 370
 nahm sich des edlen, auserwählten Ritters an
 und geleitete den trefflichen Helden

mit im <von> dannen ûf daz hûs.	
diu liute machten einen grûz	
von disem wunder wilde,	375
daz sîn erweltez bilde	
ein albez hæte dar gezogen.	
der helt an manheit unbetrogen	
den vogel hiez dô kêren dan:	
»fliuc dînen wec, vil lieber swan!«	380
sprach er gûetliche wider in.	
»swenn ich dîn aber dûrftic bin	
und dîn ze nœten brûchen sol,	
sô kan ich dir geruofen wol	
und dich herwider bringen.«	385
<Seht> dô begunde swingen	
der albez balde ûf sîne vart.	
daz schiffelîn gefüeret wart	
mit im von dannen über sê.	
man sach ir beider dâ niht mê,	390
wan si dô sunder lougen	
den liuten ab den ougen	
schier unde balde wâren komen.	
Der gast hin ûf daz hûz genomen	
von <dem> erwelten künge wart.	395
dur sîne ritterlichen art	
wart er ze wunder an gesehen	
man dorfte keinen ritter spehen	
nie sô wünniclichen mêr.	
der künec gewaltic unde hêr	400
gienc an sîn gestüele wider	
und saz an daz gerihte nider	

hinauf zur Burg.
 Alle Leute verneigten sich
 vor diesem ungewöhnlichen Fremden, 375
 dessen auserwählte Gestalt
 ein Schwan hergebracht hatte.
 Der Held, an Mannhaftigkeit unübertroffen,
 befahl dem Vogel, umzukehren:
 »Flieg deinen Weg, lieber Schwan!« 380
 sprach er freundlich zu ihm.
 »Sollte ich dich aber wieder benötigen
 und dich als Hilfe aus der Not brauchen,
 so werde ich dich rufen
 und wieder herholen.« 385
 Daraufhin breitete der Schwan die Flügel aus
 und flog sogleich davon.
 Das Schifflein zog er mit sich
 über das Meer.
 Schon bald sah man die beiden nicht mehr, 390
 denn sie sind wahrhaftig
 in sehr kurzer Zeit
 aus dem Blickfeld der Leute verschwunden.
 Der Gast wurde vom edlen König
 mit in die Burg genommen. 395
 Wegen seiner ritterlichen Art
 wurde er bewundernd angesehen,
 niemals wieder konnte man
 einen so außergewöhnlichen Ritter erblicken.
 Der mächtige und edle König 400
 begab sich wieder auf seinen Richterstuhl
 und saß zu Gericht,

als er gesezzen was dâvor;
der gast ouch neben in enbor
gesetzt wart von sîner hant
für mangan fürsten wîte erkant.
Nu Karle an sîn gerihte quam
und aber sich des an genam
daz er dô wolte rihten
und allez daz verslihten
swaz crumbes dinges wære dâ,
dô stuont 〈eht〉 aber 〈ûf〉 iesâ
diu herzogîn von Brâbant.
si nam ir tohter an ir hant,
diu glanz was unde reine:
von fleische noch von beine
wart ein kint als ûzerkorn
in Brâbanden nie geborn
sô die vil keiserliche fruht.
an ir lag êre mit genuht
an lîbe und an gelâze,
liutsælic ûz der mâze
sô schein diu guote bî der zît.
si zierte ein grüner samît,
des truoc si mantel unde roc,
und hermîn was daz underzoc
der wünnidlichen wæte.
ein schapel ûfe hæte
diu schoene und diu vil clære,
daz lûhte von ir hâre
von golde und 〈ouch〉 von gimmen.
und hæte si niht grimmen

405

410

415

420

425

430

wie er es vorher getan hatte,
 mit eigener Hand wies er den Gast
 zu sich hinauf auf den Platz neben ihm, 405
 vor manchen weithin berühmten Fürsten.
 Nun wollte Karl Gericht halten
 und sich wiederum darum kümmern,
 was einen Richterspruch erforderte
 und alles das ausgleichen, 410
 was als Unrecht gelten könne.
 Da stand noch immer
 die Herzogin von Brabant.
 Sie hielt ihre Tochter an der Hand,
 die war schön und rein in allem: 415
 Von solcher Gestalt
 war in Brabant
 noch nie ein Kind geboren worden,
 das so vollkommen war wie dieses.
 Sie war äußerst ehrbar 420
 in ihrem Aussehen und in ihrem Verhalten
 und über alle Maßen wohlgefällig,
 so trat die Tugendhafte zu diesem Zeitpunkt auf.
 Sie war geschmückt mit grünem Samt,
 aus diesem war der Mantel und der Rock, 425
 das Unterfutter der herrlichen Kleidung
 war aus Hermelin.
 Die Schöne und Reine
 zierte ein Kranz,
 der leuchtete auf ihren Haaren 430
 von Gold und Edelsteinen.
 Und hätte sie nicht tiefen Schmerz